

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Erzählungen und Gedichte

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Werner Kuper

Bi dei Aopens

Vör'n poor John wör ick eis mit use Kinner in'n Ossenbrügger Zoo. Dat düerde nich lange, dor stünnen wi uck all vör den groten Käfig, wor dei Aopen inneseeten. Dei keeken wi us an. Wi wunnern us, wat dei dor all för lustige Kunststücke maoken kunnen. Mit ehre langen Armste un Bein' klattern sei an't Gitter hoch. Sei langden dor uck woll eis dör un bädeln sick van dei Lüe wat tau fräten. Sei jögen achter'nänner her un speaktaokeln dor harüm at sücke Aohnewäten. Sei schaukelnden an dicke Reipe un Autoreifens hen un her un keeken us ganz grot un neiwinnig an, at wenn sei seggen wullen: „Hebht gi Lüe dann soläwedaogs noch kiene Aopen seihn?“

Ein lüttket Aopenkind löt sick vanne Mamm' mitschläpen. Naohher settden dei beiden Aopen sick dicke bi us an't Gitter. Dei Kinder, dei dorvörstünnen, wullen ehr targen. Aower dei Ole löt sick nich störn un söchde ehrn Lüttken fliedig dei Lüse ut'n Pelz.

Tüsken dei Kinner dor vör us stünd uck eine Frau, dei recht gaut antrocken wör un einen feinen Haut uppe har. Sei mök ehre Handtasken aopen un langde dei Deierts eine Bananen dör't Gitter. Dei grote Aoape reet ehr dei Bananen ute Hand, trück iewerig mit dei Tähnen dei Schaolen draff un fret se drocke up. Dann draihde sei sich üm, schmeet dei Bananenschaolen dör't Gitter un dröp dei Frau dor jüst mit an ehrn neimäudsken Haut. Dei Kinner kunnen sick för Lachen nich helpen. Bloß dei Frau mök ein dullet Gesicht un schüllt up dei frechen Aopens. Sei settde ehrn Haut weer trechte un mök, dat sei wegköm.

Maria Hartmann

Us Dörp

Geihst du es in de groten Stadt,
dör Straoten hen un her,
fraogt di nich ein', wo geiht di dat?
Kien ein' segg, kumm es weer,
of kiek weer in, un bliev gesund,
un laot di't rech gaut gaohn.
Dei Lü loopt al an die vörbi,
kien ein' bliff bi di staohn.
Sei kiekt liekut, sei gaohet liekut
aover dei breien Straoten.
Du findst kien lütken Wiskepatt.
Du hörs uk nich ein Woort up Platt
un fäuhlst di ganz verlaoten.
Du sühs den hogen Himmel nich,
blos Hüser grot un breit,
spürs nich den Wind, dei frei bi us
wiet aover'n Esk henweiht.
Dann treckt di dat weer hen nao Huus,
nao Wisken, Wald un Feld,
hen nao dien leiwe Heimatdörp,
wiet van dei groten Welt.



Maria Hartmann

De Slödel

Üm halv sesse lööp de Wecker af. Se tippde mit'n Finger up den Knoop un brochde dat schrelle Pingeln taun Swiegen. — Jeden Morgen desülwige Handbewägung — Wäken — Monate — Johre lang. — Se rüddelte ehrn Mann, de verslaopen hochschrück, an'e Schullern un sä knapp: „Upstaohn, Hannes, dat wett Tiet“, un sprüng ut'n Bedde. Bevör se in't Bad güng, schööv se de Vörhänge bisiet, so at jeden Morgen, of't Fräuhjohr wör of Sommer, ein griesen Harfst of'n koln Wintermorgen. Kott naodem stünd uk de Mann up, reckde sik, möök wiet dat Fenster aopen, aomde'n poormaol deip in un ut, möök teihn Kneiböögen, greep nao sien Kleeder un verswünd in't Bad, dat nu för ühm frei wör. Alls lööp af, at'n updreiht Uhrwark. — Bett dei Bus affäuerde, wör jede Minute indeilt.

He seeg in'n Speegel sien mäuen Ogen in dat griese Gesicht. He har leip slaopen.

Worüm harn se uk bett deip in'e Nacht aover luter unangenähme Saoken snacken mößt, de se doch nich ännern kunn' — of nich ännern wulln? He slöög sik noch'n Handvull iskolt Waoter in't Gesicht, trück sik farig an un güng nao ünne.

Se seet all an'n Fräuhstücksdisk.

Man seegt ehr uk an, dat se nich väl Slaop krägen har, un so dütllick at nu wör'n ühm de scharpen Fooln üm ehrn Mund noch släve nich upfaln.

He drünk'n Sluck Kaffee un greep nao dat Zeitungsblatt. Aohn ein Woort tau segg'n kaun se beide mit lang'n Tähn an ehr Botter. At se upstünd un dat Radio anstellde, sä he: „Son Theaoter at gisteren aobend maok ik nich weer mit. Heff sik dordör vielleicht wat ännert? Wi maakt us doch blos gägensietig farig. Wat is dann up eis los mit di? Du hest di doch bett sowiet släve nich beklaogt. Laot us dor doch an denken un door aover snacken, wat wi us anschafft hebbt, in de Tiet wor du mitaorbeiten deis. Un dat wi us nu uk leisten könt, wat ännere Lü all lang'n hebbt. — Un“ „— he

keek up'e Klocken —“ „ewig dürt dat ja uk nich mehr, bett alls be-
taohlt is!“

„Ewig“ sä se vör sik hen un räuerde mit'n Lämpel in de losen Kaf-
feetassen — „woneier is dat, ewig.“

Se stelde de brukten Tassen un Teller inänner.

„Du hest ja recht“, sä se dann, „un ik seih't uk woll in, dat alls
noch'n, Tietlang so wietergaohn mot — doch manges — wenn ik
morgens den Jung'n wecke — un ik seih de ron Kordel mit den
Slödel.“ - - - Se greep nao de Handtasken, de vör't Kökenschapp
leeg, un knippsde se aopen un tau — aopen un tau. Se slöök'n
poormaol un dreihde sik üm, he schull dat Zucken üm ehrn Mund
nich seihn, un lööp nao baoben.

He kööm achter ehr an. — Se stün'n beide in den Jung'n sien Sla-
opkammer mit de nei'n Kiefern Möbel, un ehr Ogen güngen van
de Musikanlaoge un den Staapel Schallplatten nao de dürn Tenni-
sutrüstung, un sögen sik faste an de ron Kordel mit den Slödel,
de dor up't Nachtschäppken leeg.

Van den Jung'n wörn blos'n poor strubbelige Hoor tau seihn. He
har den Pöhl so faste üm sik tautrocken, at wenn he sik vör de
Ümwelt verkreipen wull. —

Se settde sik up de Kaante van't Bedde un streek ühm de Hoor
ut't Gesicht.

„Du moß glieks upstaohn, Andreas“, sä se. „Treck de warme
Jacke mit de Kapuze an, dat is kolt buten, Haol di van Middag
man', halv Höhnken mit Pommies. Naomdaogs is ja schaulfrei,
dann kannst du Tante Hilde es weer besäuken. — Of, wenn du lei-
ver in't Kino wullt? Du weißt ja, wor de Knippen ligg“. — Un se
keek scheive nao de ron Kordel un wiesde mit'n Finger up den
Slödel— „paß up, dat du ühm nich verlüss.“

De Jung'n nickde blos. He reev sik mit beide Hann', de he tau
runn Füste ballt har, de Ogen, at wenn he den Slaop dor utwisken
wull. Se stünd up un streek sik den Rock glatt. „Kumm an, Han-
nes“ sä se tau ehrn Mann, de mit'n tausamenknäpen Mund
dört't Fenster nao buten keek, „änners fäuhert us de tweede Bus
uk noch weg.“

Maria Hartmann

Ein neuer Tag

Sommernorgen. Sommerluft!
Bunte Gärten voller Duft!
Himmel trägt sein schönstes Blau.
An den Gräsern perlt der Tau.
Beeren leuchten rot im Hag.
Sacht erwacht ein neuer Tag.

Mittagsstille überall,
Turmuhr ruft die Stundenzahl.
Ferne schimmert hell wie Glas.
Eine Grille zirpt im Gras.
Nichts rührt sich in Baum und Strauch.
Sommerwind ist nur ein Hauch.

Fernes Grollen dann und wann.
Ein Gewitter naht heran.
Im Nest birgt sich die Vogelbrut.
Hummel summt im Fingerhut.
Wind wiegt sanft das Ährenmeer.
Erste Tropfen fallen schwer.

Regenbogen spannt sein Band
über segenschweres Land.
Erntetage schwül und heiß,
angefüllt mit Müh' und Fleiß.
Letzte Fuhre rollt heran.
Vollmond zieht schon seine Bahn.

Mädchenlachen dort am Steg.
Im Dämmerdunkel liegt der Weg.
Sommerkleider schimmern weiß.
Alter Brunnen plätschert leis.
Nebel braut im Wiesengrund.
Fern bellt irgendwo ein Hund.

Im Schatten liegt die Sonnenuhr.
Mondlicht über Feld und Flur.
Stunden rinnen fort und fort.
So friedlich träumt mein Heimatort.
Sacht fällt die Gartenpforte zu.
Unruhig Herz nun schlaf auch du.

Erika Täuber

Erdbeern plücken...



So'n Feld, dat is woll lang un breet;
de Riegen dicht bi'neen —
un wenn dat denn noch drög un heet,
denn kannst us plücken sehn!

Heinz Strickmann

Dei eiersten Gäste

Füer un Flamme was Kleikamps Heini, wenn hei Jansgerd siene Dochter Agnes seeg. Jo, dat Fromensk har üm dat andaohn un dei Leiw kennde keene Grenzen. Jümmers wenn Agnes üm taumäute köm, würd sei rot, keek wäg oder wenn sei et noch tau luern kreeg, güng sei üm ut'n Wäge. Dat har Heini all lange maakt un hei meen, dat Agnes uck een Ooge up üm schmäten har.

Nu wull sick dei Naober van Kleikamps befrein un as dat up'n Dörpe so Bruuk was, schull Heini as Gästebitter dei Verwandshupp, Naobers, Bekannte un Fründe inlaoden. Hei har'n Zylinder mit roe Bänder up'n Kopp, een' langen Staff in'ne Hand un fäuherde mit sien Rad, dat sei üm moje bunt maakt harn, dei Lü aof.

Öwerall, wo hei dei Inlaodung an den Mann bringen mößde, sä hei siene Striemels up. Un dei güngen so: „Gauen Dag! Hier sett ick mienen Staff un nähm den Haut aof. Hang up den Staff den Haut un fang mi frischen Maut. Ick schull jau bestellen een' mojen Gruß un tau dei Hochtied inlaoden dat heele Hus mit Mann un Muus. Maakt jau ale recht nett un fien, doch nich alltaufien, denn Brut un Brögam willt gern dei fiensten sien.“ Dann bestellte hei noch 'n Kumplement van dat junge Paor un kreeg dann doför'n Schluck ingaoten.

So stücker teihn Familgen was hei all beriegen wäsen un sien Gesicht glämmerde wart rot van den Branntwien, den hei binnen har. As hei nu den Feldweg, dei up dei Försterei taulöp vör Oogen har, stutzde hei. Wat was dat? Was hei nu all total besaopen oder hart hei dat tweide Gesicht? Jansgerds Agnes un ehre Fröndin löpen liekuut up dei Försterei tau.

„Donner un Doria“, brummde Heini. Dat draff doch nicht wohr wäsen un dann seeg hei noch, dat beide Fronslü in't Hus güngen. Heini blew staohn, trück den Zädel uut dei Tasken, wo dei Naomens van dei Familgen upstünnen, dei hei inlaoden schull. Man soväl hei uck dat Stück Papier studeierde, dei Förster un siene



muckelige Marie dei stünnen do nich up. Jo, dei Brögam mögde dei Försterske uck nich all tau gern, wieldat dei so'n loset Muulwaak har.

Heini öwerlegde nu nich mehr lange, stüerde mit sien bunte Rad liek up dei Försterei los un güng schnurstracks in't Hus. Dei Förster seet mit siene Marie an't Fenster un dei beiden jungen Deerns harn sick up dat Sofa daohllaoten. Heini stellte sick mitten in den Staoben, sä siene Striemels up un laode den Förster mit siene Ollske tau dei Hochtied up den Hoff in. As hei dat achter sick har, bedankden sick dei Försterslü un säen, dat sei nich mit'ne Inlaodung räket harn un sick nu duppelt un dreefach freiden. Heini kreeg sien Schluck un dei beiden Wichter schnackden dovan, dat sei nao Hus hen wuln un Heini meen drieste, dat hei noch'n Stück Wäges mitkaomen kunn. Un so fäuerden dei dree dann los. As dei Fröndin dann den nächsten Weg aofbögen mößde, was Heini mit Agnes alleen. Dann köm dat wat kaomen mößde: Agnes föllt dat Taskendauk wäg; beide steegen van't Rad aof un dann, jo dann pücken sei sick rundüm, drückden sick un wassen dei glücklichsten Menschenkinner. Dat Leiwesfüer brennde lichterloh un dei Glot was nicht mehr tau löschen.

Nu köm dei Hochtiedsdag heran un Heini mößde den Brögam doch noch biebringen, wuso hei dei Försterslü inlaoden har. Dat was nicht so licht, wieldat dei nienich antaudraopen was. Heini seeg mit Angst un Schreck den Dag taumäute.

Nu was hei do, dei Hochtiedsdag un as eierste Gäste kömen dei Försterlü. Wat mök dei Brögam för'n suuret Gesicht as dei beiden up üm taustüerden un Heini kreeg dat noch jüst tau luern, dat hei üm dei Saoke verklören kunn. Nu lachde de Brögam un dei Hochtied würd fiert mit väl Spaoß un Freide.

Jo, dat Füer, dat daomols an't brennen köm, is nich wedder uutgaohn. Heini un Agnes hebt al Sülwerhochtied fiert un beide lachet vandaoge noch öwer dei Inlaodung an dei Försterslü, dei nich nao dei Hochtied henhörden, man dei eiersten wäsen wörn, dei tau dat Fest kaomen wassen.

Heinz von der Wall

Die „Kartoffelkäfer-Versammlung“

1941

Vater redete sich auf seine Dienstunfähigkeit heraus: Wenn er krankgeschrieben sei, könne er doch wohl nicht den Marsch ins Dorf machen, und das bei diesem Wetter, oder -?

Und Mutter hatte für unsere Familie zu tun.

Ich wollte meine Bereitschaft, die Versammlung zu besuchen, noch etwas wertvoller erscheinen lassen; ich sagte, dann müsse ich eben die Lektüre, die wir zu lesen hatten - Wolfgang von Gro-nau, Ein Fliegerleben -, heute Abend vornehmen, und das könne dann spät werden.

Dieser Hinweis machte auf meinen Vater, der stundenlang, vor-mittags und nachmittags bis zum Zubettgehen hin mit einem Buch in den Händen, die Füße an der Ofenplatte, sitzen konnte, wenig Eindruck.

„Kannst dir auf meine Kosten ein Glas einschenken lassen“, sagte er.

„Wohl kein Bier!“ Mutter schüttelte sich.

„Das dünne Gesöff“, pflichtete Vater bei. Diese Bezeichnung paß-te eigentlich nicht zu seinem Erfahrungsbericht vom Gerstensaft, den er meinem Bruder und mir schon einige Male gegeben hatte: In seiner Jugend sei er einmal, da er das Getränk noch nicht ge-kannt habe, nach einem wohl übermäßigen Biergenuß einige Ta-ge so krank gewesen, daß er es seitdem nicht mehr ausstehen konnte. „Besser einen kleinen Ipi“, setzte er fort, „der wärmt auf.“

„Wenn ich uns schon vor Strafe bewahre“, spielte ich auf eine Stel-le in dem Schreiben an, mit dem aus jeder Familie eine Person zu der Veranstaltung eingeladen worden war, „wenn ich das schon tue -“.

Ich kam nicht dazu, den entsprechenden Hauptsatz zu sagen. Va-ter nörgelte:

„So was Verrücktes überhaupt! Als wenn ausgerechnet in Hem-melte dieser Käfer die Kartoffeln auffressen wollte!“

„Die Knollen nicht, aber die Blätter“ verbesserte ich. So viel hatten wir in Biologie gehört.

„Die Blätter können sie getrost vertilgen!“ lachte Vater. „Oder hast du vor, Sini, daß wir in Zukunft jede Woche einmal ‚Kartoffelblättersuppe mit Einlage‘ als Kriegsgericht auf den Tisch kriegen?“

Mutter winkte ab: „Ne, ne, bestimmt nicht.“

„Sind auch giftig, die Blätter, sie enthalten Solanin“, wußte ich. Auch das hatte uns Roth in seinem Unterricht beigebracht.

„Und den Käfern macht es nichts aus?“

„Es sind hauptsächlich die Larven, die so gefräßig sind.“

Vater schüttelte den Kopf: „Ich habe früher zu Haus von diesem Viehzeug nichts gehört, weder von den Käfern noch von den Larven.“

Mutter bestätigte es. Solange ich denken konnte, pflanzten wir hier Kartoffeln für unseren Eigenbedarf an, und Mutter hatte oft genug mit der Forke die Früchte ausgemacht. „Ist sicher ganz was Neues. Früher jedenfalls gab’s das nicht. Und auch meine Eltern haben davon nicht erzählt.“ Für „Früher“ war Mutter mehr als Vater zuständig; sie verfügte über ein ausgezeichnetes Gedächtnis.

Nun hörte man hier und da, daß die Engländer diese Schädlinge, die als „Colorado-Käfer“ aus Amerika stammten, zur passenden Zeit mit dem Flugzeug hierher transportierten und über den Feldern abwarfen, um die deutsche Ernährungsgrundlage zu beeinträchtigen.

„Mach nur, daß du loskommst!“ forderte Vater mich auf, „wenn bei Wichmanns alle Leute unterkommen wollen, die eingeladen sind, wirst du kaum noch einen Platz erhalten.“

Ich zog meinem Mantel über, der an der Garderobe in der Küche hing, und Mutter riet mir, den Schal eng um den Hals zu ziehen bei diesem Frost, und ich ging los.

Seit Ende Januar schon lag der Schnee. Auf den Wegen und Straßen war er heruntergeweht oder aufgetaut und wieder gefroren, so daß hier weite Teile einer glatten Eislaufbahn glichen.

Ich stapfte und schlitterte los und gelangte trotz mancher Rutschpartie früh genug an. Auf den vier Straßen, die zum Dorfmittelpunkt mit Kirche, Schule und Gasthaus führten, sah ich Gruppen und Einzelpersonen ankommen.

Nach der üblichen Verspätung war der Saal dann gedrängt voll. Kohlenknappheit wie überall schien hier heute nicht zu herr-

schen; der Ofen glühte rot und verbreitete auch bis zu dem Platz am Fenster, an dem ich saß, wohlige Wärme.

Ich wollte eben etwas zu trinken bestellen, aber bevor ich mich bei der Bedienung melden konnte, hatte der Ortsgruppenleiter, Parteigenosse Lager, die Versammlung eröffnet und Herrn Dr. Engeln, dem Redner des Nachmittags, das Wort erteilt.

Dieser erhob sich und schaute über die Erschienenen - meist waren es Männer mittleren und höheren Alters -, bis Ruhe eintrat. Er gab bekannt, daß in der kommenden Anbauzeit eine große Kartoffelkäfer-Suchaktion auf den Feldern - mit Kartoffeln natürlich - durchgeführt würde, an der sich jede Familie zu beteiligen habe. Deutschland könne es sich nicht leisten, daß während des Schicksalskampfes unseres Volkes dieser Schädling, der von Amerika aus nun Europa erobern wolle, sich weiter ausbreite. Ihm sei die wichtige Aufgabe übertragen worden, die Bevölkerung aufzuklären und sie zu veranlassen, Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Der Feind sei nur zu packen, wenn man ihn richtig kenne. So habe der Führer, wie jeder in unserem Vaterland wisse, immer wieder auf den Schaden hingewiesen, den das internationale Judentum angerichtet habe, bis man ihm, wenigstens bei uns, das Handwerk gelegt habe. Und so wolle er zunächst in drei kürzeren Filmen den Käfer selbst, seine Lebensweise und seine Bekämpfung darstellen.

Der Kartoffelkäfer wurde in Bild und Ton als ein etwa ein Zentimeter langer Blattkäfer gezeigt, mit zehn schwarzen Längsstreifen auf den Flügeldecken als besonderem Erkennungsmerkmal. Er frißt am Kartoffelkraut und legt seine gelben Eier auf der Unterseite der Blätter für zwei bis drei Bruten jährlich ab. Die roten schwarzpunktierten Larven fressen die Stauden kahl; die besondere Gefährlichkeit des Schädlings liegt vor allem in dieser Gefräßigkeit und der starken Vermehrung. Die Käfer der letzten Brut überwintern bis 70 Zentimeter tief im Boden und sind deshalb sehr schwierig auszumachen. Die Bekämpfung besteht hauptsächlich im Absuchen und Sammeln der Eier, der Larven und Käfer.

Nachdem die Fenster nach dieser Leinwand-Belehrung wieder entdunkelt worden waren, bat Herr Dr. Engeln, Fragen zum Thema zu stellen.

Als erster meldete sich der Leiter der Volksschule, Herr Sötenbarg:

„Mir stellt sich das Ganze so dar, auch nachdem ich die Bilder gesehen habe -: Die Bekämpfung des Kartoffelkäfers besteht ja im

wesentlichen darin, daß man in Scharen über die Äcker streift, um das Krautwerk der Pflanzen nach den Larven und Käfern abzusuchen. Ist es nicht besser, wenn man die ganze Suche unterläßt? Ich meine, ist der Schaden, der durch Zertreten und Zertrampeln angerichtet wird, jede Woche von neuem, nicht größer als der, den man durch diese Maßnahmen vermeiden will?“ Aus der Versammlung kam zustimmendes Gemurmel. Über das Gesicht von dem gelehrten Vortragenden huschte ein überlegenes Lächeln. Diese Bedenken waren ihm gewiß schon öfter begegnet, und ihm machte die Antwort darauf sichtlich Spaß:

„Ganz unrecht haben Sie nicht, mein lieber Herr, das gebe ich Ihnen ohne weiteres zu. Es ist klar, daß bei den Suchaktionen manches kaputt geht. Und es ist sogar wahrscheinlich, daß der Schaden im Augenblick bedeutender ist als der durch das Tier angerichtete. Aber wir als Deutsche müssen auf die Zukunft bezogen handeln! Hören Sie mal, was käme letzten Endes dabei heraus, wenn wir nicht suchten? Der Film hat Ihnen Auskunft gegeben über die ungeheure Vermehrung des Käfers, wenn nichts gegen ihn unternommen wird. Wie würde es dann in einigen Jahren in unserer Heimat aussehen? Dann bräuchten wir –“ und seine Stimme hob sich – „dann bräuchten wir den Krieg gar nicht zu gewinnen, verstehen Sie?! Das ist natürlich stark übertrieben – aber, meine Zuhörer, denken wir an die Zukunft! Das ist das Entscheidende! In der Gegenwart für die kommende Zeit arbeiten! – Die nächste Frage, bitte!“

„Sie sagten vorhin“, erhob sich ein etwa 55 Jahre alter Landwirt langsam, „ich habe es so verstanden, daß jede Familie mitmachen muß. Wo aber die Verhältnisse besonders schwierig sind? Meine Frau ist seit langem krank, meine Tochter ist verstorben, mein Sohn ist eingezogen zum Heer, und ich muß den Hof allein bewirtschaften, wenn er auch nicht ganz so groß ist –. Und dann soll ich noch einmal in der Woche Käfer suchen.“

„Das ist naturgemäß –“ wollte Herr Dr. Engeln eingreifen: Der Landwirt aber fuhr fort, und man konnte seine Erregung in den Worten spüren:

„Ja, ich meine doch nur, das ist doch wohl unmöglich! Können Sie mir verraten, wie ich das machen soll?“

„Beruhigen Sie sich, lieber Mann, bei Ihnen ist das natürlich nicht zu verlangen, daß Sie sich beteiligen. Meine Partei- und Volksgenossen, solche Fälle gibt es selbstverständlich. Aber sie sind Ausnahmen. Gott sei Dank. – Noch einer?“

Seitwärts von mir stand ein Mann mit einer Stirnglatze auf, über die er sich erst einmal strich, ehe er begann:

„Ich meine folgendes: Der Bauer, überhaupt die Landbevölkerung, arbeitet in der Ernte von morgens fünf bis abends zum Dunkelwerden -.“

Bejahende Zurufe unterstützten rundum diese Feststellung.

„Wann soll ich dann den Käfer suchen?“

Dr. Engeln entgegnete, etwas leiser in der Stimme als vorhin und in der Tonart zunächst verbindlicher:

„Der Fleiß der deutschen Bauern und Landwirte ist unübertrefflich, und auch er ist ein Garant des Endsieges. Aber - wenn es dann nicht anders ist -, dann muß eben in der Mittagspause von 13.00 - 15.00 Uhr gesucht werden.“

Nach diesen, im letzten Teil sehr energisch vorgetragenen Worten klang im ganzen Saal Entrüstung auf. Auch ich empfand diese Zumutung als Unverschämtheit. So etwas konnte man gut daherreden. Wo Herr Dr. Engeln wohl auf die Suche ging?

Als sich der Lärm etwas gelegt hatte, ließ sich der Sprecher von eben wieder vernehmen:

„Ja, ja, immer die Bauern und Landwirte! Die sollen es machen! - Ich kenne Leute, die haben mehr Zeit. Warum holt man nicht zu dieser Aufgabe die Beamten aus den Städten -? Wir wollen ihnen dazu wohl unsere Felder zur Verfügung stellen!“

Vielfältiges „Jawohl!“ und „Das tun wir gerne!“ begleiteten diesen Vorschlag.

Der Redner wählte eine andere Anredeform:

„Kameraden!“ rief er. „Kameraden, das aber hätte zur Voraussetzung, daß ihr sie zu jedem Suchtag holen müßt, mit Pferd und Wagen oder wie ihr es euch denkt -!“

Mit Begeisterung und Lachen wurde diese Empfehlung quittiert.

„Das wollen wir mit Freuden!“ rief man, und „Eine ganze Fuhre voller Beamter zum Käfersuchen!“ und „Dosen und Eimer stellen wir großzügig bereit!“

Nach einiger Zeit kam Herr Dr. Engeln, der sich diese Rufe etwas verwirrt angehört hatte, wieder zu Wort:

„Also, Kameraden! Ihr seht wohl ein, das geht nicht! Es ist undurchführbar.“

Mit dieser Behauptung gab man sich nicht so ohne weiteres zufrieden. Man besprach diese oder jene Schwierigkeit, die dieses Vorhaben hatte, und Herr Dr. Engeln begnügte sich zumeist mit kurzen Worten, wie „Aber, Kameraden“ oder auch wohl mal „Wir sind doch alle vernünftig“.

Es kamen keine weiteren Fragen mehr, und Herr Dr. Engeln beeilte sich zu sagen, daß man die Versammlung schließen könne. Er deutete auf den Ortsgruppenleiter neben sich.

Dieser verstand, kam hoch und rief:

„Wir beendigen unsere heutige Versammlung mit einem dreifachen Siegheil auf unseren obersten Führer und Feldherrn! Sieg Heil! Sieg Heil! Sieg Heil!“

Das Echo dieses Aufrufes hätte sicher größer sein können. -- Im Dunkeln war ich wieder zu Haus. Ich hatte mir nichts zu trinken gekauft, weil der Saal überfüllt gewesen war, berichtete ich meinen Eltern.

Als ich dann von dem Hinweis auf die Beamten als die idealen Kartoffelkäfersammler in den Augen der Bauern erzählte, sagte Vater:

„Ja, ja, die Beamten! Die haben ja so viel Zeit!“

Aber er ließ sein Murren bald sein, als ich ergänzte, daß diesmal die Beamten in den Städten gemeint gewesen seien. Er lachte und meinte dann, auf mich bezogen:

„Wenn es dann so weit ist, daß die Kartoffeln auf den Feldern stehen und die Käfer kommen, dann, denke ich, sollten die Studenten eingesetzt werden!“

Margret Buerschaper

Tanka über Landschaften im Landkreis Cloppenburg

Urwald Baumweg

Die Baumgiganten
bizarr gekrümmt — gewunden
um die Lichtsuche —
durch Naturgewalten gefällt,
Heimstatt für Schwämme und Moos.



Im Tod umschlungen —
wie Urweltechsen — bizarr —
alte Baumriesen.

Atemlos verharrt der Mensch:
Urgewalt des Vergehens.



Thülsfelder Talsperre

Sommernachmittag

Sturmbewegt schlagen
Wellen klatschend ans Ufer —
noch kämpft die Sonne —
Lichtfunken tanzen — blendend —
auf gewitterdunklem See.

Die Liebesinsel —
Weiden- und Erlengestrüpp —
bewohnt ein Reiher.

Trotz Fernrohraugen putzt er
sorgfältig sein Gefieder.

Bethen

Das kupferne Dach
der Wallfahrtskirche lockt die
Vorbeifahrenden;

Maria, dir zu Füßen
legen sie Kummer und Leid.

Saterland

Die Ufer im Wind!
Schilf neigt die Blütenrispen,
rauscht mit dürrem Halm.

Bis an des Kanals Säume
drängen sich satte Wiesen.



Barßel

Altes Seemannsdorf —
wenn die Flut kommt, verwischt sie
sein Bild im Wasser.

Die schlafende Tjalk wiegt sich —
ruht hier aus von großer Fahrt.

Elisabethfehnkanal

Am Kanalufer
vertäut die kleinen Boote —
Schlaf im Sommerwind.
Auf unbeflaggter Stange
rastet die Silbermöwe.

Übers Barßler Tief
schweben Scharreler Störche
auf Futtersuche.
Die Rohrweihe stört sie nicht.
Weit dehnt sich das Jagdrevier.

Das Tanka ist eine Gedichtform nach japanischem Vorbild, im fernen Osten schon aus dem 5. Jahrhundert überliefert. Es umfaßt eine Oberstrophe aus drei Zeilen, 17 Silben, die uns ein Bild vor Augen führt. Die zweizeilige Unterstrophe mit 14 Silben antwortet auf dieses Bild oder führt es in besinnliche Reflektion.

In diesen Tagen
fühle ich mich
wie ein Zug
auf stillgelegtem Gleis

Alle Richtungen
sind tot
von Rammböcken verstellt

Alle Signale
stehen auf Halt

Kälte
streicht durch die Nacht
und Krähen
rasten
auf meinem Haupt

Ich lausche
der Stimme
des Sängers
mit dem hohen Hut*

Aber auch sie
klingt müde
und traurig

* Der Minnesänger Süßkind von Trimberg, Jude, Zeitgenosse des Morungers.

Margret Buerschaper

Verallgemeint

Ich bräuchte . . .
eine leere Schublade

Gestreifte Pullover
stonewashed Jeans
langes strähniges Haar
Sacktasche
in Aktenformat
Kernseifengeruch
und . . .
ja
vielleicht noch eine Formel

zum Beispiel
Es ist schwer
mit einer Ideologie
zu leben
in Deutschland
(jede Zeile
auswechselbar)

Ein bißchen
eigene Unordnung
genügte
um nicht mehr
verantwortlich
gemacht zu werden

Erinnerungen an „Dinklaoger Kermste“

Sönndag is Dinklaoger Kermste. Erinnerungen stiegt in mi up. „Kermste!“ Dat klüng as eine helle Fanfare in miene Ohren — domaols, as ik noch ein Kind wör. — Mutter was Kriegerwitwe un kreeg 'n ganz lüttke Rente. Ik glööwe, dat wörn fufftig Mark in Monat — för sik un ehre drei Wichter. So kunn se us blos'n bittken Kermstegeld gäben: Ganze fufftig Pennig, fief Grössken! Aower ik was froh un feuhde mi so riek as ein König. Fief blanke Grössken in miene Hand. De hörden mi ganz alleine tau. Dormit kunn ik maoken, wat ik wull. Up de Zeesen? Nee, dat güng väl tau drocke vörbie! Schwarte, saftige Käßbeern lachden mi tau. Och, de har ik ja in einen Oogenblick upäten. Feine, dicke Himbeern-Bonbons, Möppkes un schokolaodenbruune Spitzkauken un rosa Waffeln? — Dat kööm nich in Fraoge, un wenn mi dat Waoter uk in'n Munde tusaamelööp. — Ik wull wat Schönes mitbringen van Kermste, wat Feines, wor ik mi lange dran freien kunn. Lange stünd ik vör eine Telten. Schull ik mi eine Läögen-Uhr off eine „echt sülwerne“ Kään mit'n grässgreunen Anhängsel, einen blitzenden Ring off ein Armband mit'n glainigrodet Hartken utseuken? Up jede Kermste köffde ik mi för fief Grössken ein Deil. Wat kunn ik mi domaols doch freien! In ännere John brochde ik glückstraohlend ein hellblauet Blaumenväösken, witte Düüwkes un Schaoplämmkes, de einen lüttken Waogen trücken, mit nao Huus. In den Waogen stelde ik Blaumen ut Mutters Gorn. Einmal geef ik mien Geld ut för ein Ding, dat ik gor nich kennde. Aower ik mügg et doch so gern lien. Dat was eine lackierde Schaole. Up einen gäalen Breifkassen stünd eine pickschwarte Katte, de den Steert piel hoch hüllt. Mutter lachde un sää: „Wat schäölt wi mit den Aschenbecher anfangen, wor doch gor kien Manns-Menske bis us in'n Huuse is? Aower fein is he doch?“ Un ik stelde dat Ding in usen besten Staobend up dat Vertikow. So güngen de Johre hen. — As ik dann säbentein was, verleiwde ik mi in einen blonden Jungen mit dunkelblau Oogen. In de Schau-



kel flöogen wi hoch bis in den lechten Himmel. — För mien Kermstegeld köffde ik Mutter ein Honnigkauken-Harte. — Un wat brochde ik för mi nao Huus? Dat wör dat wundersaome Erläben van miene ersten scheuen Leiwe.

Sefa Tinnermann

Herwstgold

Tau eine Schaole form' ik miene Hände
un fang dat leßde Sünnengold dorin.
Ein Herwstdag, still un mild, gaht nu tau Ende,
ein Herwstdag, de beglückde mienen Sinn.

Bunt staht de Borgwald — as in deipe Dröome,
ein Müggenschwarm schwääft up un daol in Danz.
Dat erste Steernken blänkert dör de Bööme,
bold stigg de Vullmaond hoch mit Sülwerglanz.

An düssen lechten Dag denk ik noch lange,
de wör jüst as ein Frühlingsdag, so hold.
Vör düstern Näbel bin ik nich mehr bange:
Ik brochde ja in't Huus dat Sünnengold.

Erika Täuber

Wullgras



Up natten Grund bi Torfspitt un Soden,
twüschen Heide un Moor,
daor steiht dat Wullgras,
weiht in Wind!
Dichte Placken, grön un witt!
Dat freit mi mehr
as de schönste Siedenbloom,
freit mi mehr
as de dürste Orchidee!

Alfons Niemöller

Richtfest

Hüser sünd tau aale Tien baut worn. Et güng in früher Tien bloß ein bäten sturer tau as vandaoge. Maschinen geew dat boll gor nich. Dei meiste Arbeit möß domaols einfach van dei Lüe sülws daon wern.

Schull nu ein Hus richtet wern, dann wörn masse stäwige Kerls nödig. Stanners, Balkens un Spanne sünd jüß nich licht, dei hebbt noch alltied ehre Pünne hat. Stünnen dei Stanners un Balkens off wörn dei Mürns bit Balkenhöchde hochtrocken, dann kunn dat Dack upsettet wern. Aower tauenste möß nu maol dei Dackstauhl an't Staohn bröcht wern, eier man anne Spanne köm. Dit Daun neumt man vandaoge Richtfest. Früher sä man dor Husbörn tau, wat man uck bäter tau dei Arbeit seggen kunn. So'n Spann, dat wüdd an'n Koppenne in'n Reip krägen un van twei krägele Kerls up'e Mürn hochtrocken. Ünnen börden ein poor Mannslüe dat Spann up. Leeg dat Koppenne dann up'e Mürn, wüdd van baoben reell anlichtet un trocken, van ünnen schöwen twei off drei Kerls nao. Kunnen sei dat leßde Enne nich ganz recken, dann drückden sei mit'n spitze Isenstangen off'n Nothaken nao. Dei Timmermann vertoppde un vernäogelde dat Holt, dat jo nicks äowerkopp fallen dö. In'e Tüskentied schläpden anner Kerls all dat nächste Spann up'e Schullern her. Wör swoore Arbeit, güng aohne Schweit un Knaokenknarpen nich ganz aff! Dat dei Mannslüe dorbi Schmach un Döß kreegen, is licht tau begriepen. Tau Middag geew dat önlick wat up'e Gaobel un tau Vesper ein däget Schinkenbotter; dat geew Stöhn in't Liew.

Man bi all dei Knojerei harn dei Lüe uck noch ehrn Pleseier. Dat leßde Spann kunn salawe nümms finnen, har meistied einen van dei Naobers wegschläpen laoten.

Mit dat Seuken van dat leßde Spann füng dann gägen Aobend dei Fiererei an. Nömm'daogs harn dei Naoberwichter all einen Kranz off'ne Krone bunnen, dei dann bi dei Richtfier ganz baowen äower't Hus uphangen wüdd. Dei Wichter säen dorbi ein Gedicht



up, un dei Timmermann hölt van'n Haohnenbalken ut eine groote Råde. Hei bedankte sick bi aale, dei bi't Husbauen mitholpe harn un fraogde den Bauherrn, off hei mit dat Wark taufrä was. Taun Enne van sien Råde nöhm hei den breien Haut van'n Kopf un mennde, dat se dat man aale daun schullen, denn nu wullen sei aale tausaoome den Herrgott danken för dat neie Hus un dat dat Husbörn sünnner Mallör aflopen wör. Dei Mannslüe nöhmnen danr ehre Häue aff, aales wüdd liese un dann süngen sei:

Herrgott, grot is diene Macht.
Herr, wi willt di immer priesen.
Du kanns us bi Dag un Nacht
ganz allein den Weg bloß wiesen.
Mag dei ganze Welt vergaohn,
diene Macht, dei bliff bestaohn.

Aals, wat läwt up disse Welt,
in dei Luft, up't wiete Waoter,
baoben äöwert Wolkentelt,
aales röpp tau di us Vaoder:
Help us aal dör Christi Dod,
nimm us up in dienen Schot.

Herrgott, giff us diene Hand,
äöwerhör doch nich us Bären.
Giff us Fräen, giff us Glück,
giff us aale dienen Sägen.
Help us rut ut Not un Nacht!
Herrgott, grot is diene Macht!

Achternao geew't dann grotet Äten, un dei ganze Köppel Lüe blew noch ein poor Stunnen bienanner sitten. Dor wüdd vertellt un lachert, un jederein kunn Schluck un Beier drinken so väl as hei man wull.

Text des Liedes: Morthorst/Wilken
Melodie: Gotteslob, Nr. 257; Katholisches Gebet- und Gesangbuch
Ausgabe Bistum Münster

Otto Dörner

Sommeridyll

Lichtumspielt,
grilleumzirpt,
wiegt sich ein Grashalm im Winde.

Um ihn her,
sonnegetränkt
gaukelnd, ein Schmetterlingspaar.

Sommermüd,
sehrend nach Schlaf,
schmiegt sich das Pärchen gelinde

an den Halm,
und es verschläft
schaukelnd ein Schmetterlingsjahr.

Grashalm bebt,
zittert und wankt,
neigt bis zur Erde sich nieder,

gibt dem Paar
dienend sich hin,
freut sich des Sommers und singt

mit dem Wind
leise vom Glück
und schweigt, bis der Falter Gefieder,

durch den Schlaf
herrlich erquickt,
weit in den Abend sich schwingt.

Otto Dörner

Elegische Ode

Wenn kaum ein grünes Blatt mehr die Rüster trägt,
wenn sie die breitgeflügelten Früchte längst,
die zarten Nüsse, abwarf, ziehen,
fürchtend den Frost, ihre Freunde südwärts.

Doch wenn der Baum gebüschelte Blüten treibt,
der steilern Sonne und des Bestäubers harrt,
dann, sich erinnernd seiner, kehren
treulich die Gäste des Mittags wieder.

Gedächtnis, Treue, Andenken, Wiederkehr,
Erinnerung . . .? Doch ach, wenn der Baum nicht treibt,
kein Blatt mehr grünt, die Frucht nicht reift und
nimmer Gesang ins Gelaub zurückkehrt?

Später Besuch

Die Kanäle sind brackig, kloakig,
die Kähne am Ufer vertraut,
und kaum zu atmen vermag ich
die stickige Luft. Man scheut
den Gang in verdämmernde Gassen
und sieht mit Befangenheit,
wie die Konturen
stolzer Vergangenheit
verblassen.

Erika Täuber

Kiek maol . . .



Kiek maol, hier bleiht wat;
weet nich, wat dat is!
Heilkruut of Unkruut?
Wo gern ick dat doch wüß!

Ick kenn mi nich ut
un dat deiht mi leed!
So geiht dat faoken!
Keen weet hier Bescheed?

Us Herrgott sien Welt
is een upslaon Book! —
Kunn ick dat lesen,
wat wöör ick denn klook!

Maria Rottstegge

Jedereen sien Pläseier

Schulln dei Lüe vör ehrn Glupkassen sitten, un sick dat Fautballspill ankieken, ick wull mi intüsken an annerswat frein. So lange hüllt ick dat uppen Stauhl uck nich ut, ampat — wor dei Aobend so lau un weik — un dei Mairöäke schwaor inne Luft hüng.

Wonnig ist's, in Frühlingstagen
nach dem Wanderstab zu greifen
und den Blumenstrauß am Hute
Gottes Garten zu durchstreifen!

Dat Gedicht lernt dei Kinner hüütdogs woll nich mehr inne Schaule, mi was'd jüst wedder infaalen.

Dei Ulenflucht krööp stillken daol.

Kien Auto, wat mi entgägen köm. Vör dei Weertshüser ower stünn dei riegelang. In Sellskup lett sick son Spill uck meist bäter ankieken. Dör dei Fensterruten seeg man Lüe in Staobend sitten, grot un lüttk, vör'n Fernseher.

Inne Görns bi Siet un achter dei Hüser bleihde un greunde dat. Eine Schwattdraußel seet baoben inne Boomspitze un süng ehre wundersaome Melodie.

Dämmereinsaom wiet un siet.

Dei Wisken van öwer dusend Blaumen vullseiht. Gäle Musekättkes an' Euwer verspreihden ehrn säuten Honnigduft — un Maiglöckskes süseln ehre Blaumstengels in' Aobendwind. Sacht un lies schwävde dei siege Bodennäbel ümher — dei Mond güng stillken öwert Buskwerk up. —

Vör't Unnerholtt seeg man dei Glühwörmkes at flüske Irrlüchten dör dei Strücker schwäben. Dei Vägels harn woll al ehre Nester upsocht. Ein upschreckten Fasan tultert öwern Weg — un verschwind in't Holtt. Lütt Mümmelmann soch dat Wiete un hoppelt inne Wiske — heff dorbi wolln Kiwitt upspöört, dei mit'en schrillen Luut hoch stuff. Dortüsken 'n Angstroop van' Waoterhuhn —



achteran son urigen Luut — at läwden noch Wichtelmännkes in' Brauk.

Vörn Buskingang kump'n junget Paor öwermäutig lachend dorher sprungen. — — Heff doch dei Fernseher nich al Lüe in sien Bann trocken.

Wör uck tau schao wäsen — üm son wunderbaorn Maiaobend.

Maria Rottstegge

Dei ole Weegen

Dor stünd sei nu siet Johr un Dag baoben unnern Husbalken — utdeint un vergäten.

Spinnwäben un Stoffflusen harn se vull indeckt — af un an leet ein lürlüttken Sünnenstraohl ehrn Timpen wat uplüchten. Dei Menskenkinner — dei sei domaols in Slaop süselt har, wörn in ale Welt verstreiht. Wat schull man uck an düsse Weegen noch trügge denken — dei Industrie öwerbööet sick an neie Produkte, alltied noch bättere Wunnerwerke uppen Markt tau schmietten. Faoken har man sei achtlos öwerkäken, wenn dei Husherrin den vergätenen Böän, betreet, üm in dei olen Kamaude dei Wiehnachtskugeln of sünstigen Krimskraom unnertaubringen.

Düttmaol was't anners. — Bi dat Rümsäuken was ehr dei Slödel ute Taske faalen, drüm schööf sei dei Kamaude wat trügge — un dei ole Weegen stünd in't helle Lechteck. Ganz behutsaom trück sei dei wegen tau sick, dorbi gleet ehre Hand sacht öwer den Weegenrand. — — Oh, wi wiet leeg dat trügge!

Sei seeg sick sülwst at junge Frau in ehrn eisten Mutterglück öwer dei Weegen lähn' — üm inne blanken Kinnerogen dat lüttkeste Lachen tau finn.

Nu wörn sei Beide recht einsaom worn — un dei Kinnerrüme stünn verlaoten. At sei dei Stägen no unnen steeg, möß sei sick mehrmaols an't Treppenglint stütten — so daone har ehr dat innerlick anrögt.

Stunn löäter begänete ehr uppe Straoten dei Dörpschwester. Up ehr Fraogen verklaorde sei: dat in dat Naoberhus an Straotenend eine Famillge uten Osten introcken — un dat dei Frau ehr eiste Kind erwarten dö — un dat so vüle Dinge noch fählden in düssen Hushalt. Dorbi güng dei junge Schwester ielick wieder — und dei Frau keek ehr still no. Sei wüß woll, dat dor Lüe introcken wörn — har sick ower nie üm Begäbenheiten inne Straoten kümmert. Un bi ehr uppen Böän stünd dei Weegen!

Ielick güng sei no Hus — vertellde ehrn Mann dorvan — un ganz gau stünd dei Weegen nu unnen in ehre Deelee, midden in't Sünnenlicht. Sei fungen an, dei Kinnerweegen tau putzen. — Farwen kömen taun Vörschien — üm ein wunnerbaoret Rausen-Muster ein Fries van blauen Ranken. At'n Filmband löp dat Erinnern af — wat kunn sei sick vertelln — van eine Tied, dei al lange vörbi. At dei Sünne achter dei Wallhügen daol sackte — seeg man dei Beiden mit dat ole — doch neientdeckte Kleinod — dei Straoten runner gaohn.

Marga Siemer

Wiehnachten

„Nu frait sei sick dubbelt!“

Dei Adventstied was ümm; Christkindken schull kaomen. Wi Kinner wörn recht unrastig un mößten uppe Daohl späeln. Woll dorüm, dat wie use Öllern nich wisseweg före Fäute lööpen. Sei mößten ja uck Christkindken helpen.

Use Naobers-Kinners späeln uck bi us. Dei wörn in use Öller, un so wörn wi mit tain Kinner uppe Daohl. Gerd, use Knecht fauerde dat Veih. Wi güng'n üm woll sachte arg uppe Naoht mit usen liwer un all dei Fraogen, dei lüttke Kinner up'n heiligen Aobend hebt:

„Sünd wi woll artig wäsen?“

„Bring et us woll heller wat?“

„Hev dei Äsel dat Fräten woll all uppe?“

„Is et woll all inne besten Staomt?“

„Wat wullt Du dann hebben?“

Gerd wütt d' all ganz verdullt bi, un hei rööp dortüschken:

„Nu wäst doch eis stille. So löpp et jau noch weg, un dann kriegt ji nix?“

„N Ogenslag wörn wie wat lieser, aower ein-twei-drei füng'n wi wer an, lut tau praohlen. Wi hüll'n groten Riesebössen hoch un süng: „O Tannebaum — o Tannebaum. —“

Up'n Maol gev dat'n gräsigen Knall. Gerd har mit usen Papa sin Jagdgewehr aowere Netten-Dörn schaoten. „Worüm hes Du schaoten? rööpen wie. „Christkindken kump nich mehr,“ sä Gerd, „Ick hev et jüst doodschaoten!“

„Wat? Wat hes Du? Dat drafst Du nich. Dat, nä!“ Use ganze Trüppken füng luut ut an tau schrain. Dei dicksten Traohnen kullern us aowere Backen. Wi kröpen alltauhoope inne Ecke upt Stroh, wor änners use Hund, dei Fiffi leg.

Nä sowat Leipes, Christkindken doodschaoten?

Wat harn wi'n Last.

„Of et dann woll bi us wäsen is?“

„Of wi nu woll nix mehr kriegt?“

Min Brauer was van us Kinner dei Öllste. Hei stapkerde herut in'n Schnei. Fiffi lööp d' achteran. Wo lang wi Ännern ganz verdwiert uppe Daohl wäsen sünd, weit'k nich mehr. Dei Naobers-Kinners slüng sick sinnig herut un güng nao Hus.

Up'n Maol hörn wie dat: „Klingelingeling!“ Use Mama un Papa stün'n uppe Daohl un rööpen: „Kaomt man drocke her, Christkindken is dor wäsen!“ „Wat? Wat? Ist et doch noch dor wäsen?“ Min Hart füng an tau hüppken. Wie türn inne Staohmt. Dor stünd Midden up'n Disk'n schönen Dannenboom, un aale Kessen brennen. Un Spälsaoken legen dor uck. Wat'n Glück! Wi wassen gaut wegkaomen. Aower, wo wör't woll bi us Naobers? Wör Christkindken dor uck wäsen, eier at Gerd et doodschaoten har?

Up'n Maol köm min Brauer mit usen Fiffi herinflechen un rööp: „Gerd hev't Christkindken gornich draopen. Ick heb mit'n Fiffi dei ganze Hoffstä affsöcht. Dor was kin Christkindken, — nich lebennig un nich doode. Wenn Gerd et draopen har, wörn üm wisse'n poor Spälsaoken wegfallen. Un ampart. — ick hev mi aowerlegt. — Christkindken is doch ein himmlischet Wäsen. Dat kann'm gornich draopen.“

Use Traonen wassen vergäten. Christkindken was noch lebendig! Papa sä: „Gerd! Gerd! Wo kunnst Du dei Kinner doch so verjaogen?“

„Har'k nich mößt,“ mende Gerd. „Aower sei wörn reineweg aowiesig. Ick wüß nich mehr, wo ick dor Stür in kriegen schull. Un nu, nu frait sei sick ja uck dubbelt!“

Erika Täuber

De hilligen Twölf

De Daoge twüschen Wiehnachten un Dreekönigsdag, dat wöörn de „hilligen Twölf“. In disse Tiet dröff sick kien Rad dreihn, kien Linnen up de Lien hangen un kien Holt klövt warrn.

Rauhnächte, dat wöör de Tiet to'n Utrauhn; dat wöörn de „Dickbukuksdaoge“. Man seet mit Naoberslüe tohoop an aopen Fүүr un mennigeen wuß Geschichten un Sagen to vertellen.

Af un an brusde Storm - Wodans wilde Jagd - dör de Luft, dat de Minschen dat Bevern krägen un an Not un Dod dachden. Mit Piet-schenknall un Larm, meenden se, kunnen se de „Unholde“ weg-drieven, de Krankheit över Hus un Stall brochden.

Vandaogen fiert wi Sylvester mit väl Äten un Drinken un noch väl mehr Larm. Well weet noch, dat de Schutzpatron van dissen Dag, Silvester de Erste, Papst wöör van 314 - 335; meist to desülbige Tiet, as de goode St. Nikolaus Bischof van Myra wöör.

Aover villicht is doch wat naobleben: disse naodenkern Ogenblick an Olljaohrsaobend: in tokaomen Jaohr allns bäter to maoken! Un kiek - dat kummt daor denn bi rut:

An Sylvester denkst du: „Och wöör ick doch goot.

Kien Striet un kien Larm, denn wöör allns in Lot!“

Fründlik un nett willst elkeen bemööten!

Du geihst dienen Weg mit Fründschen un Grööten!

Wenn de Klingelbüdel kummt, een Daoler schall't wäsen,
un ok in Huse - kien Quarren und Quäsen!

An' ersten Jänner, denn fangst du glieks an!

Kiek gau up'n Klenner, Neejaohr, nu is't dahn!

Man, - nao een paor Wäken, nu frog maol den Süner:
woväl is vergäten, woväl gung al ünner?

Kiek nao Luv un nao Lee, wo is Gootdohn un Leew?

De Minsch - ach herrje - is un blifft doch een Sleef!

De gaude Vörsatz

Jüppken siene Miene wör'n de geruhsaomen Winterdaoge gaut bekaomen. Rund herüm'n wör se schön glatt affheilt. Aobends in de Schlaopkammer at se de Plünn'n sacken löot, musterde Jüppken ehr von baoben bit unnern. Hei lachte lutt up, un pulterde los. „Miene, weisse wat, du bis gewaltig utsett't. De Speckringe quabbelt ein'n övern änner her. Dor geiht kien Weg an'n vörbi, du moss affspecken.“

„Paa“, gneisde se trügge, „bekiek die sülves maol. Du hess uk nich minn'n ansett't. Unner di'n Buck kam'm boll'n Schuur Regen affang'n.“

„Is mi kloor, Miene, ik gev di recht. Wör ja uk bloß sone lüttke Tagerei'e. Legg dat Wort man nich sofort up de Goldwaoge.“ „Von wägen Tagerei'e, min leive Gatterich! Aff morgen wet de Brotkorf höger hangen, de Prasserei'e heff ein En'n. Wie fangt glicks mit dat Affspecken an.“

Von nu an seeten se vör den maoger deckten Disk. Knäckebrot, Tomaten, Gurken, hart kaokte Eier. Gräsig, gräsig, un tau allem Öwel uk man halv satt. Miene beet de Tään'n tausaoen un blev standhaft. Wenn Jüppken Naoschlag hebben wull, schnaude se upsiet: „Riet di tausaoen, de Pünn'n möt weg, du weest wat wi beschlaoten hebt.“ Jo, un dann läa hei den Lööpel suurmult bisiet.

De Schmachtkur wör nich tau verachten, güng düchtig ran an den Speck. Ower meistiet heff jede gaude Saoke uk'n lüttken Nao-deil. So wör't uk mit de Kur, dat stelde sik wanneier herut.

Miene rode Backen wörden von Dag tau Dag smaoler un faohler. Ganz verknääpen keek se ut. De alltiet so aolglatte Huut smeeet Faolen. Naobers Lisbeth ha ehr all utlacht un mit spitzer Tung seggt: „Pass man up, eines Daoges späält de Wind mit't Fell.“ Doch dat allerschlimmste wör, de Nerven späälde nich mit. Bi Jüppken stelde sik de sülvige Taustand in. Wat wör dat ein Gnat-tern un Gneisen in'n Huse, nich mehr tau'n uthollen. Eines Dao-ges at se wer mit de Köppe tausaoen stöttden, sik onlik in de

Flittke stööben, fröögen sik de beiden:

„Is de Smacherei'e dat wert? Staatske Figur, slächte Natur. Nee, nee, un nochmaols nee: „De Kur wörd up de Stee affbraoken. Leiver'n paor Pundt mehr up de Wacht smitten, at Unfraä'n in'n Huse, dor wör'n se sik enig.

Jo, jo, so is dat mit de Vörsätze. Licht tau besluten, swaor dörtau-hollen. Nich bloß mit Eeten un Drinken is dat so, kann'st Dag för Dag an'n eigen Liewe maaken.

Josef Schütte

Up Neijaohr tau singen

Dat olde Jaohr is nu vergaohn,
So laot us, Vaoder, vör Di staohn
Un danken för Dien' goude Hand,
Dei us heff stürt in Stadt un Land.

O Heergott, nu in't neie Jaohr
An Lief un Säl us aall bewaohr,
Un Sük un Smacht un Krieg un Not
Jaog wiet van us: Dien' Macht is grot.

Dien' Macht, dei wies us aalermeist,
Du Vaoder, Söhn un Hill'ge Geist,
Dat wi Di danket aaltouglied
So hier as dor in't eiw'ge Riek.

(tou singen nao dei Melodie:
Vom Himmel hoch, da komm ich her.
vgl. Gotteslob 910)

Helga Hürkamp

Zukunftsangst

Über allem thronet
des Schöpfers Meisterwerk,
mög es niemals werden
durch Menschenhand zerstört,
zertreten — zum dunklen Planeten.

Wo grünend strömt das Leben,
wächst Angst und Atemnot.
Wo reich der Meere Segen,
raunen Wellen vom Tod.

Wo frohes Kinderlachen
zur Maske wird entstellt.
Wo lust'ges Spiel der Drachen
kein Augenlicht erhellt.

Wo des Hofes Hund hält Wacht,
gähnt öde jedes Tor.
Wo der Sterne-Sonn entfacht,
tritt Dunkelheit hervor.

Wo Speicher schwer sich bogen,
die Feuerfahnen weh'n.
Wo man zum Tanz geflogen,
anklagend Särge steh'n.

Heino Weyland

Drömen bi Schämanns-Pumpe

Moje warm schient mi de Sünne up'n Pelz. Ick sitt in min hölten Raujerboot upt Bassler Deip; Schämanns-Pumpe secht wi tau disse Stä.

Weißt Du denn öwerhaupt, wor dat is? Nee? Wenn Du in Bassel de Seuste entlang bi Schnappborg üm de Ecke kummst, daor waor de Seuste mit dat Nordloher-Deip tausaoen draopt, un dann Bassler-Deip hett, nao links aowbugen deist in Richtung Nordsei, fort vör den eiersten Linksdreih, up rechter Hand, as Schipper sech'm Stürbord, dor steiht een Pumpwark — Schämanns-Pumpe.

Man, nu maut ik aober eierst maol Puste haolen. Dat dürt jao rieklisch lang, bit ick Di dat verklaorfidelt hebbe.

Aober sükke Stä'n hebt wie noch mehr hier bi us. Un ale uk mit'n richtich klangvullen Naomen.

Daor giff dat taun Biespiel de „Hunnetunge“. Hier hett dat Bassler-Deip sück dat nich lange överlecht, un een mojen Dreih maakt un dat Stück Land daor nu utsüht, as wenn unse Bello, wenn't maol düchtig drock hat heff, de Tunge wiet ruthangen lett — Hunnetunge.

Dann giff dat noch Spitzhörn. Dat hett daor so, weil dat Deip (ick nähm jao an, dat Du weißt, wat een Deip is) daor'n ganz schapen Knick maoken deit, un dat dat daor wie son Kauhörn utsüht, wat jao meist up een End spitz is.

Dann giff dat noch „Hibben-Wisch“, „Boß-Meere“, „Margereiten-Meer“, „Rüschchen-Meer“, „Haogen-Meer“, „Popenjanns-Meer“, „Törfbarch“, „Zuckerbusch“ unsowider, unsowider.

Man dat giff uk ut neiere Tieden wäcke: „Diskus-Mönen-Eck“, „Huismanns-Eck“, „Franken-Bucht“, „Paßmanns-Eck“ un annere.

De Naomen stammt von de Anglers, de sück immer disse Stä'n ut-seuken deen, denn sei meenden, daor fungen sei am besten.

De brandneieste Naomen ist aober jao woll „Bischofswerder“ oder uk woll „Bischofsbrück“ nannt.

De Naome kummt daorher, weil hier in Bassel vör'n paor Jaohr maol Firmung wän is un de Bischof mit de välen mojen Bassler Boote affhaohlt wudden ist; jüst van de Stäe, waor wi nu „Bischofswerder“ tau segget. Na jao, wat Hamburg sin Finkenwerder, is äben use Bischofswerder.

Allns wat recht is, sä de Kuckuck, un legde dat Wief 'n Ei in'n Dutt.

Kiek, nu is dat so moje warm wudden, dat ick all ganz sutje tau daomeln anfangen un ganz ut de Riech nu all bi'n Kuckuck landet bün.

Aober so bi de Drömerei kannst'e uk as de Blixen von Höcksken up't Stöcksken kaomen.

Häste dat Pusten un Schnuben jüst nich hört, dat daor ut dat Reit kem? Dat wöär Otto, min Fischotter. Ick säch daor einfach schnurstracks min tau, as wenn hei mi gehören deit. Un Otto säch ick tau ümm, weil ick maol ein'n kennen de, de so'n staatschen Haorputz har — un de Fischotter immer so schön glatt und schier ist. Freuer gef dat noch mehr van disse Fischotter-Ottos; van beiden Sorten. Aober de eine Sorte, de Fischotter, ist man bannig minne wudden.

Nu maust Du mi aober n'bäten Tied laoten, daomit ick endlich mine Hungerpitsche, man kann uk Angel daortau seggen, klarien kann, dat de uk maol wedder Waoter sütt.

Un min Angelbrot maut ich uk noch maoken. Wenn min Mauder dat hört har, dann har sei bestimmt wedder secht: „Wenn Du Brot maoken kannst, dann maok mi uk'n paor Pund“. So wat haut sei immer rut, wenn ehn secht: Schall ick eis äben Tei maoken? Na ja, Tei ist uk jao väl düerer as son bäten Stutenkraom.

Meistens nähm ick jao woll so'n önnlichen Knus Graubrot (gaut is uk dat Brot, wat de Lüe schiebenwiese heit maoken daut) taun Angeln. De Kösten kawe ick off, denn daor kannst'e gaut van fleiten. Wenn ick nich fleiten will, dann nähm ick min Poggenfiller, dat is'n bannich schapet Messt, un säbele ruch dranlanges. Nu kummt dat Brot rejell unner Waoter (allns mut döpet wern, sech de Pastor, un kippt sick een Herrejekett achter de Binde) un wat düchtich dörknähn. Dat dörwalken maust uk maol probeiern, daor kriste moje witte Hann'n van.

Of un tau nähm ick uk woll noch Maoden un Eukels mit un beiede de Fische belechte Brötchen an.

Kiek! Wenn nu de Angeln klaor, tau Waoter laoten und schap maokt sünd, dann wachtet wi nu, bitt dat tau'n eisten Maol uk richtig bieten deit. Maol geiht dat uk bummsti los, un maol

maust Du uk wat länger wachten. Allns mit Maoten, sä de Schnieder, daor krech sin Wief wat mit de Elle.

Un wenn dann länger wachten maust, dann maokt dat uk nix. Denn dann kannst feyn drömen van al de mojen Stän, waor Du all angelt häst oder waor Du noch maol angeln wullt. De Sünne schient Di warm up'n Pelz, un Du waorst'd ganz vergneugt bi.

Kannst kieken un lustern un luren und schlaopen, jüst as Di dat in de Meute kummt. Hörst de Vöägels singen und fleuten und versöchst ganz vertwiefelt, de Müggen aftauweren.

Wenn Du dann naoh Hus henstüren deist, dann freist Di, of du wat fungen hest oder nich.

Dann denkst Du all wedder an dat nächste Maol, wenn Du wär losfaohren und bi Schähmanns-Pumpe sitten deist un bie't Angeln so richtig schön drömen kannst.

Gesina Lechte-Siemer

Die litje Timmermon

Aan Hoomer, een Knieptoange,
Een Soage uk deerbi,
Fuul Spiekere un Kroampen
Un 'n Tolstokk, dät brukt hi.

Hi brukt uk no Holtbreede
Die litje Timmermon.
Sin Foar wol 't him aal reeke,
Dät hi wät baue kon.

O, wät is hi nu bliede .
Dät 'r wät toun Bauen häd!
Hi schäl 't uk wäil waikriege,
Soo as 't deerätter lät ---

Hi tonkt, uurlaid un reekend,
Dan doo Holtbreede mät,
Aal glieke loang anteekend
Un liek ousoagje däd.

Dän Hoomer mout hi bruke
Un Spiekere deertou,
Fuul loange un wät kute,
Dan hoolde mout et goud.

Hi timmert dan touhoope
Een Hutte foar sin Huund,
Die schäl deer worm in woonje,
Sin Huund, sin trjoue Fjuund.

Die litje Timmermon - der kleine Zimmermann, aan Hoomer - einen Hammer, een Knieptoange - eine Kneifzange, Soage - Säge, deerbi - dabei, fuul Spiekere - viel Nägel, brukt hi - braucht er. 2. Holtbreede - Holzbretter, sin Foar - sein Vater, wölet - will es reeke - geben, kon - kann. 3. bliede - froh, schäl't - soll es, wäil waikriege - wohlhinkriegten, deerätter lät - danach aussieht. 4. tonkt, uurlait, reekend - denkt, überlegt, rechnet, doo - die, mät - mißt, glieke loang anteekend - gleich lang anzeichnet, liek ousoagje däd - gerade absägen tut. 5. mout - muß, deertou - dazu, loange - lange, kute - kurze, hoolde mout et goud - halten muß es gut. 6. timmert - zimmert, touhoope - zusammen, Huund - Hund, die schäl deer worm in woonje - er soll warm darin wohnen, trjoue Fjuund - treuer Freund.
